

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Herausgegeben von René König, Friedhelm Neidhardt
und M. Rainer Lepsius

Sonderdruck
aus Heft 2/1985

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen.
Nicht für den Verkauf bestimmt.

Westdeutscher Verlag

Bernhard Miebach, *Strukturalistische Handlungstheorie: Zum Verhältnis von soziologischer Theorie und empirischer Forschung* im Werk Talcott Parsons'. Opladen: Westdeutscher Verlag 1984. VII und 384 Seiten. Preis: DM 49,-.

Hätte der Autor bestimmt, was er unter „Wissenschaft“ versteht, dann hätte man seine Dissertation vielleicht als „wissenschaftswissenschaftlich“ bezeichnen können. Denn es wird keine „Strukturalistische Handlungstheorie“ vorgeschlagen, sondern, wie der Untertitel präzisiert, das „Verhältnis von soziologischer Theorie und empirischer Forschung im Werk Talcott Parsons“ untersucht. Die Dissertation „soll sich gegenüber den vorliegenden Studien vor allem dadurch abheben, daß sie neben der wissenschaftstheoretischen und methodologischen Analyse von Parsons' Erklärungsprogramm auch dessen Anwendung in den konkreten theoretischen und empirischen Arbeiten aufzeigen will“ (S. 1). Die Arbeit ist in vier Kapitel untergliedert, und man merkt an der Art der Durchführung, der Ertüchtigung der drei Grundthesen (S. 47/48) über die ganze Arbeit hinweg, an den zahlreichen Tabellen und Zusammenfassungen den starken Willen des Autors zur Systematik.

Da der Autor sich das Gesamtwerk von Parsons zum Untersuchungsgegenstand genommen hat, stand er nicht nur vor der Schwierigkeit, Aspekte jeweiliger Entwicklungsphasen selbst zu differenzieren, sondern er mußte diese Phasen durch eine abstrakte Konzeptualisierung vermitteln. Das Instrumentarium hierfür entnahm er *W. Stegmüllers* strukturalistischem Theoriemodell, nach dem sich u.a. Theorienkerne von Theorieelementen, em-

pirische Behauptungen von Theorieelementen usw. unterscheiden lassen. Der Ausarbeitung und Anwendung dieses Ansatzes dient die erste Hälfte des *zweiten Kapitels*. Da aber *Stegmüllers* Modell das Kontinuitätsproblem hinsichtlich Parsons zu eng löse, schlägt der Autor in der zweiten Hälfte eine allgemeinere Version des Theoriefortschritts vor. Dieser formalen Rekonstruktion der Struktur des Erklärungsprogramms von Parsons im *ersten Kapitel* eine Skizze der Entwicklung des Erklärungsprogramms von Parsons voraus, indem er sie in Phasen einteilt (z. B. lautet die Stufenfolge des methodologischen Programms auf S. 14: (1) Analytischer Realismus, (2.1) Empirischer Neo-Positivismus, (2.2) Logischer Neo-Positivismus, (3.1) Kybernetischer Neo-Evolutionismus, (3.2) Genetischer Strukturalismus) und Einflüssen anderer Autoren nachgeht (*M. Weber*, *A. N. Whitehead*, *I. Kant*, *L. J. Henderson*).

Im *dritten Kapitel* werden die theoretischen Komponenten des Erklärungsprogramms betrachtet. Es wird die Entwicklung der pattern variables von einer deskriptiven Typologie zu einem paradigmatischen Instrument dargestellt (S. 171 ff.) und sodann die funktionale und neo-evolutionäre Analyse erörtert (S. 222 ff.), wobei besonders das Differenzierungs- und Medienkonzept behandelt wird. Im *vierten Kapitel* geht es schließlich um die empirische Umsetzung theoretischer Modelle, also um diejenige Problemlage, in der der Autor die Besonderheit der Arbeit erblickt. Parsons war an verschiedenen empirischen Forschungsprojekten beteiligt (Medizin, Mobilitäts- und Hochschulstudien). Allerdings war das Unterfangen des Autors dadurch behindert, daß „zu keinem der Forschungsprojekte eine vollständige Dokumentation vorliegt“, so daß „sich die Frage nach dem Erfolg der Umsetzungsversuche anhand von Parsons' Arbeiten nicht klären“ läßt (S. 265). Der Autor nutzte daher auch andere empirische Studien und resümiert zum Schluß: es sei „in keinem der empirischen Forschungsvorhaben das komplexe theoretische Ausgangskonstrukt in ein Modell überführt worden, das einer empirischen Auswertungsstrategie zugänglich wäre“ (S. 366).

Neuzeitliche Wissensinstellung, die sich als „wissenschaftlich“ bezeichnet, ist wesentlich

von dem Anspruch getragen, nur solches Wissen als bewahrenswert auszuzeichnen, das der Kontrolle durch Empirie standhält. Diese Grundeinstellung hat wohl auch den Autor bei seiner Arbeit getragen. Doch die Einengung der Empirie auf durch Messung gewonnene Daten (S. 267 f.) ließe sich allenfalls nur dann für diese Arbeit rechtfertigen, wenn Parsons selbst für seine Veröffentlichungen allein gemessene Daten als zulässig erachtet hätte. Der universalthistorische Entwurf, den Parsons in zwei Bänden veröffentlicht hat, bezieht sich auf historische Daten, die oft gerade ungemessene Daten sind. Hätte der Autor sich auf das Problem historischer Empirie eingelassen, wäre er vermutlich zu anderen Ergebnissen und Problemstellungen gekommen. Dieses Bedenken führt zu der grundlegenden Fragestellung: Welches Generalisierungs- und Abstraktionsniveau einer Theorie bedarf, welcher empirischer Gegenstandsreichere zur Überprüfung?

Die Dominanz des Messens ist angesichts der Erfolge neuzeitlicher Physik verständlich. Doch evolutionäre und geschichtliche Prozesse sind wesentlich qualitative Problemlagen. Hierauf geht der Autor auch im letzten Teil des vierten Kapitels ein. Doch die gerade bei Parsons angelegten Perspektiven, die zu einem der Physik in ihrer quantifizierenden Gestalt vergleichbaren Theorieisotriemniveau führen könnten, werden nicht systematisch herausgearbeitet. Denn besonders die AGIL-Dimensionen sind mit dem Anspruch versehen: vollständig zu sein und einen durchgängig kontrollierbaren Theorieaufbau als Rahmen zu ermöglichen. Doch Parsons' Vorgehen wurde von seiner Emergenzorientierung konkretisiert. Auch das Emergenzproblem ist von dem Autor nicht systematisch diskutiert worden.

Das Emergenzproblem könnte allerdings auch dazu führen, das neuzeitliche Wissenschaftswissens als allein aktuell wissenschaftlich zu verlässen. Denn, was wird nicht alles als emergent deklariert? Könnte es nicht sein, daß jeweils das zur emergenten Eigenschaft stilisiert wird, was den eigenen Wünschen am bewahrenswertesten erscheint? Wenn dies so sein sollte, dann wäre das Emergenzproblem ein Sonderfall der allgemeineren Problemlage, inwiefern die großen sozialwissenschaftlichen Theorien Ideologien oder Vorurteilsgebilde sind. Dann

laufen aber empirische Überprüfungen Gefahr, die sich auf jeweils eine Theorie beziehen, selbst nur das Geschäft der Vorurteilsbildung zu betreiben oder in Betrieb zu halten. Gleiches würde dann auch für wissenschaftstheoretische Modelle im Stile *Stegmüllers* zutreffen. Erst wenn man Theorien vergliche, worauf bisher wenig Forschungskapazitäten investiert worden sind – besonders, wenn man dies mit der empirischen Sozialforschung vergleicht –, würde man diese Gefahr und damit allerdings auch das neuzeitliche Wissenschaftsverständnis verlassen und einem höheren Niveau zuführen. Doch dazu wäre es nötig, daß Theorien selbst auf Vergleichbarkeit hin entworfen würden.

Werner Lob

*